

Architektur

Das Winterpalais



Spricht ein Architekt über die Bieler Eisplanade, fällt ihm vor allem etwas auf: Symmetrie, die Laune macht. Bilder: Frank Nordmann

Eisplanade Wir sind umgeben von Architektur, auch wenn wir sie nicht immer bewusst wahrnehmen. Das BT widmet der Architektur der Region jeden vierten Samstag eine Sonderseite. Diese Woche: der Rückblick auf die Symmetrie der Eisplanade.

Von Benedikt Loderer, Stadtwanderer

Es war einmal ein leeres Feld mitten in der Stadt. Allerdings ist leer die halbe Wahrheit, denn darunter versteckte sich eine Tiefgarage. Die brauchte Ausgänge, also entstanden vier «Rostkistli» so verteilt, dass die Distanz vom Auto zum Ausgang möglichst kurz war. Damit war das Bildungsgesetz des künftigen Winterpalais bereits festgelegt: die Symmetrie.

Denn als der Winter kam, da packte Kenan Sahin und Stöh Grünig die Eislust und es gelang ihnen wundersam, auf dem leeren Feld eine Kunsteisbahn aufzubauen. Sie wurden Winterarchitekten, denn das Schlittschuhfahren musste eine Form kriegen. Das Eisfeld ist das Einfachste. Mach ein Rechteck, darum herum ziehe einen Zaun, den du Bande nennst. Dann brauchst du noch einen Eingang mit Kasse und Schlittschuhverleih. Ein Restaurant muss auch sein, schliesslich ist Glühwein auf der Eisbahn obligatorisch. Beleuchten sollst du das Eisfeld und beschallen auch, Lichtspiele auf der Kongresshausfassade kommen dazu. Kurz, es gibt ein Bauprogramm.

Geld ist knapp, sparen Pflicht. Provisorisch sei die Eisbahn, billig und roh. Darum greift der Winterarchitekt zum Zelt. Er findet ein quadratisches mit einem Spitz, eine exotische Form, die der Zeltreihe etwas Orientalisches verleiht, Jahrmarktiges auch. Weiss wie Schnee. Wo keiner liegt, wächst bohrend die Sehnsucht danach. Mit dem Quadrat ist ein Raster festgelegt. Man kann die Zelte beliebig kombinieren, solange man seiner Geometrie gehorcht. Das sind die Geschäftsbedingungen für den Bau eines Winterpalais. Die Eisbahn, pardon, der Rink, kommt längs ins leere Feld, womit die Hauptachse der Sym-

metrie festgelegt ist. Das Kongresshaus ist vorn, der Chessu hinten.

Vorn ist dort, wo die Stadt ist. Damit ist auch klar, wo der Eingang ist. Der muss selbstverständlich sein, wer «Eingang» anschreiben muss, ist ein schlechter Architekt. Die Eisbahnbauer wählten ein uraltes Architekturelement, den Bogen. Der sagt deutlich: Hier! Doch wer sich unter die Vorhalle des Kongresshauses stellte, schön genau in die Mitte, war irritiert. Der Bogen stand neben der Achse, zu weit links. Er war wie das Pfortnerhaus, das stand auch nie in der Achse. Doch beim genaueren Hinsehen renkte sich alles wieder ein, denn in der Tiefe stand dank den Lichtspielen das grosse zweistöckige Achteckzelt genau auf der Kongresshausachse, wie es sich gehört.

Die Baugruppe am hintern Ende hingegen war perfekt symmetrisch. Der Hauptbau stand vorne, dahinter rahmten die zehn Zelte einen u-förmigen Hof ein. Das Herrenhaus der Villa urbana stand im Zentrum, die Fahrnisbauten hinten. Palladio hätte das auch so gemacht. Symmetrie hat immer etwas mit Tradition zu tun.

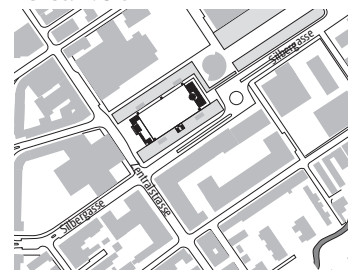
Ebenso symmetrisch sind die Beleuchtungstürme an den Längsseiten. Wie es sich für ein Winterpalais gehört, gab es seitlich ein Petit Trianon, da wo die Kinder um- und versorgt werden. Diese Zeltgruppe hatte ihre eigene Symmetrieachse, rechtwinklig zum Ganzen. Kurz, die Winterarchitekten verwendeten einen der ältesten und beliebtesten architektonischen Entwurfsgrundsätze. Die Symmetrie entspricht dem Menschen, weil der ebenfalls symmetrisch ist, wenigstens äusserlich. Wir fühlen uns mit symmetrischen Formen verwandt. Kommt noch dazu, dass sie einfach zu verstehen sind, genauer, wir uns gut darin orientieren können. Immer wissen wir, wo wir sind. Die Eisplanade war die Fortsetzung einer uralten Geschichte. Ihr Titel: Achsial ist schön. Sie dauert nur einen Winter.

Das zentrale Achteckzelt hatte eine Kommandobrücke mit Übersicht aufs Eisfeld. Wer dort stand, entdeckte Italien. Das leere Feld nämlich gleich einer italienischen Piazza: Der Klotz des Kongresshauses ist die platzbeherrschende Kirche, das Hochhaus daneben der freistehende Campanile und der Chessu das Baptisterium, so wie in Pisa oder Florenz. Das Bieler Münster hat geschichtsträchtige Vorbilder. Was lernt der Stadtwanderer daraus? Die Symmetrie ist gut und gibt eine gute Laune.



Wer die Eisplanade von oben betrachtet, entdeckt eine italienische Piazza.

Der Standort



Grafik: BT/ml

Info: Benedikt Loderer ist Journalist, Architekt, Stadtwanderer und Bieler Stadtrat. In Zusammenarbeit mit dem Bieler Architekturforum rückt das BT die Architektur der Region ins Zentrum. Alle vier Wochen bespricht ein fachkundiges Mitglied des Forums an dieser Stelle eine andere Trouvaile der Region. Die nächste Architekturserie erscheint am Samstag, 3. März.